

BUCHBESPRECHUNGEN

HANS JÜRGEN SERAPHIM

THEORIE DER ALLGEMEINEN VOLKSWIRTSCHAFTSPOLITIK

Verlag Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 1955,
351 Seiten, brosch. 30 DM, geb. 33 DM.

Wenn ein deutscher Professor eine wissenschaftliche Arbeit schreibt, so widmet er fast immer eine umfängliche Einleitung den Begriffsdefinitionen und der Methodik. Schade ist es nur, wenn diese Einleitung bei einem Werk über Volkswirtschaftspolitik, das doch schließlich in erster Linie den Fragen der praktischen Anwendung der Wissenschaft gewidmet sein soll, 77 Seiten (von insgesamt 342) umfaßt. Allein 17 Seiten sind dem „Wesen des Objekts“ gewidmet.

Im einzelnen lassen sich manche kritischen Anmerkungen machen. Es ist sicher nicht ganz richtig, den Neoliberalen, die die Wirklichkeit umformen wollen, völlige Wirklichkeitsferne vorzuwerfen. Die immer wiederkehrende Gegnerschaft gegen diese Gruppe wirkt bei der starken Beeinflussung des Verfassers durch *Müller-Armack* etwas seltsam. Ebenfalls problematisch ist die Behauptung, Wirtschafts- und Sozialpolitik seien prinzipielle Gegensätze; schließlich will jede Wirtschaftspolitik auch soziale Ziele erreichen, und sei es nur ein Maximum des allgemeinen Wohlstandes.

Ohne Werturteile ist eine zielbewußte Volkswirtschaftspolitik zweifellos kaum möglich. Aber muß man deshalb gleich „oberste Werte“ anrufen? Wenn Seraphim z. B. bei der Beurteilung des „proletarischen Kollektivismus sowjetischer Artung“ meint, ein „bewußter Angehöriger des abendländischen Kulturkreises“

könne, ja müsse „jenes andere, ihm wesensfremde System ablehnen“, so wird man ihm in der Ablehnung zustimmen, muß aber daran erinnern, daß die geistigen Wurzeln dieses Systems immerhin gerade in der maschinengeschaffenen abendländischen Massenwelt zu suchen sind. Man möchte dem Verfasser hier die Lektüre- *Tocquevilles* oder *Ortega y Gasset's* empfehlen.

Leider wird auch im zweiten Abschnitt bei der Erörterung der Machtprobleme immer noch von der Methodologie — mit teilweise nicht ganz unberechtigten Seitenhieben auf *Eucken* — geredet. Dabei leidet der Verfasser aber selber an einer allzu polaren Gegenüberstellung von Markt- und Verwaltungswirtschaft, die jedenfalls mehr mit Theorie als mit Politik zu tun hat.

Nicht sehr zweckmäßig erscheint es, wenn ganze Abschnitte der Preistheorie — hier die Analyse der unvollkommenen Märkte — in den Rahmen des Machtproblems eingezwängt werden. Überhaupt mischen sich in diesem Werk ziemlich unentwirrbar Volkswirtschaftstheorie und -politik. Typisch ist dafür die anscheinend in vielen Werken dieser Art unvermeidliche schematische Aufzählung der Marktformen, wobei auf deren praktische Problematik kaum eingegangen wird.

Eine Lieblingsidee von Seraphim taucht immer wieder auf: Das ist die Lehre von der „gegengewichtigen Marktmacht“. Ihr Urheber, der Amerikaner *Galbraith*, ist in seinem Heimatland heftigsten Angriffen ausgesetzt gewesen; leider erwähnt Seraphim nicht eine einzige dieser zahlreichen kritischen Stimmen. Die Grundidee *Galbraith's* ist, daß „auf einen Schelmen anderthalb“ kommen sollen: Monopole auf einer Wirtschaftsstufe könnten danach einfach durch andere auf der nächsten Stufe mattgesetzt werden.

Unter inflatorischen Bedingungen funktioniert dieser „Ausgleich der Monopolisierungsgrade“ aber nach eigenen Eingeständnissen *Galbraith's* sowieso nicht. Die entscheidende Kritik läßt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: Erstens garantiert uns niemand dafür, daß die Monopolisten auf beiden Stufen sich nicht einfach auf Kosten des Endverbrauchers zusammentun. Klappt dies nicht, so kann es noch schlimmer kommen: Denn zweitens ist längst bewiesen, daß vielstufige bilaterale Monopole zu noch schärferer Produktionsdrosselung führen können, als sie sich bei von oben nach unten durchorganisierten vertikalen Monopolgebilden ergeben würden. Immerhin gibt Seraphim jedenfalls zu, daß der Förderung der sogenannten „gegengewichtigen Marktmacht“ durch die Wirtschaftspolitik Grenzen gesetzt sein müßten.

Umfangreichen Raum widmet der Autor der „ständisch-korporativen Grundgestalt“. Nach

den bisherigen Proben, die wir z. B. im Faschismus von der Neuauflage dieser Grundgestalt hatten, will nicht ganz einleuchten, daß diese immer zu einer „weitgehenden Vonselbständigkeit der individuellen Wirtschaftszelle“ führt. Eher führt sie zum Gegenteil, nämlich der umfassenden Befehlswirtschaft. Allerdings versteht Seraphim unter dem Korporativbegriff offenbar nur eine „den Staat ausschaltende“ reine Gruppenanarchie. In diesen Abschnitten ist die Darstellung übrigens vorwiegend wirtschaftsgeschichtlich. Erst im letzten Drittel des Buches fängt die Erörterung der eigentlichen wirtschaftspolitischen Probleme an. Seraphim will „die Bedarfe“ nicht als wirtschaftliche Kategorie gelten lassen, gibt aber gleichzeitig zu, daß sie in ihren verfeinerten Formen erst im Zuge der Wirtschaftsentwicklung entstehen. Dann aber erkennt er sie doch wieder als „Unterziele“ an. Etwas unklar bleibt, ob nun z. B. die Einkommensgestaltung als „sozialwirtschaftlich“ aus der Wirtschaftspolitik ausgeklammert werden soll oder nicht.

Über Vollbeschäftigungspolitik finden sich in diesem Werk, das eine „allgemeine“ Volkswirtschaftspolitik sein soll, ganze zwei Seiten, über Konjunkturpolitik höchstens ein halbes Dutzend. Dabei wird die Analyse *Keynes'* kurzerhand ohne nähere Erläuterung als „einen Sonderfall betreffend“ beiseite geschoben. Für die „Sicherung der Wirtschaftsordnung“ und der „Wirtschaftsgrundlagen“ sowie in der „Beeinflussung der Wirtschaftsprozesse“ spielt die Konjunkturpolitik für Seraphim offenbar keine wesentliche Rolle.

Wer Begriffsdefinitionen liebt, dem wird dieses Buch manche Anregung bieten. Im übrigen leidet es an mangelnder Gliederung. „Allgemein“ — und zwar zu sehr! — ist es wohl; aber eine „Volkswirtschaftspolitik“ kaum. Eher eine Ansammlung geistreicher Gedanken zu ihrer Methodik. — Das Buch ist mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gedruckt worden. K.

WILHELM KRELLE/HEINZ HALLER LOHNHÖHE UND BESCHÄFTIGUNG

Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge Band 11, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1955, 79 Seiten, 6,60 DM

Der von *Erich Schneider* herausgegebene Band enthält im Hauptteil die auf den Tagungen des Vereins für Sozialpolitik in Dortmund (Januar 1953) und Bad Nauheim (September 1954) gehaltenen Referate von Dr. *Krelle* (Heidelberg) und Prof. Dr. *Haller* (Kiel). Im Anschluß daran werden die wichtigsten Diskussionsbeiträge zu dem Hallerschen Vortrag gebracht.

Der Beitrag von *Krelle* behandelt unter dem Titel „Der Einfluß von Lohnveränderungen auf

Preise und Beschäftigung“ die Auswirkungen von Schwankungen der Lohnhöhe auf den betrieblichen Beschäftigungsgrad. Diese bewußte Beschränkung auf *partielle* Lohnbewegungen führt zu einem geschlossenen System mit allgemeingültigen Aussagen, nimmt aber dem verheißungsvollen Thema viel von seiner Aktualität. Im Grunde enthält der Aufsatz nicht mehr als eine Erklärung der Nachfrage des Unternehmers nach Arbeitskräften auf der Grundlage des Grenzproduktivitätsprinzips, nur wird diese Erklärung in geometrisch-mathematischem Gewand geboten. Von der Anwendung der gewonnenen Ergebnisse auf die Gesamtwirtschaft nimmt der Verfasser ausdrücklich Abstand und bietet somit lediglich in gewollter Beschränkung eine saubere Analyse eines Teilproblems.

Dagegen untersucht Haller unter dem Titel „Lohnhöhe und Beschäftigung“ die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen allgemeiner Lohnbewegungen. Nach knappen Auseinandersetzungen mit einigen neuen Äußerungen zu dem umstrittenen Problem konstruiert Haller ein einfaches Zweiklassenmodell (Unternehmer und Arbeiter), das später durch Einführung von „Selbständigen“ und „Kapitalrentnern“ zu einem Vierklassenmodell erweitert wird. Staatliche Aktivität und Außenhandel werden erst abschließend eingeführt und modifizieren die Ergebnisse nur wenig. In diesem Konkurrenzmodell untersucht Haller dann erst die Auswirkungen einer allgemeinen Lohnsenkung, dann die einer allgemeinen Lohnsteigerung, von der zutreffenden Überlegung ausgehend, daß eine Symmetrie der Wirkungen durchaus nicht verbürgt sei.

Bei den weiteren Deduktionen und ihren Ergebnissen kann man dem Verfasser nicht folgen. Haller beschäftigt sich mit den Wirkungen von Variationen der Lohnhöhe bei alternativen Verhaltensweisen der Unternehmer, ohne Kriterien für die Entschlüsse der Unternehmer anzuführen. Und nach recht globaler Abschätzung der verschiedenen Auswirkungen kommt er dann zu dem Ergebnis, daß sich eindeutige Aussagen über die Zusammenhänge von Lohnhöhe und Beschäftigung nicht machen lassen. Im Regelfall sei von einer Lohnsenkung eine beschäftigungssteigernde Wirkung, von einer Lohnsteigerung kein — oder nur ein sehr bescheidener — Beschäftigungsrückgang zu erwarten. Eine Beschäftigungsausweitung als Folge einer allgemeinen Lohnsteigerung ist nach Ansicht Hallers auch bei den günstigsten Annahmen über das Verhalten der Unternehmer nicht zu erwarten, womit dann Lohnerhöhungen als Mittel der Beschäftigungspolitik untauglich sind. Der Einkommenseffekt des Lohnes wird in seiner Wirksamkeit geringer veranschlagt als der Kosteneffekt, ein Ergebnis, das ohne Kenntnis des Spargrades der Arbeitnehmer fraglich erscheint.

Herbert Ehrenberg

GRUPPENEXPERIMENT

Ein Studienbericht

Bearbeitet von Friedrich Pollock. Mit einem Geleitwort von Franz Böhm. Band 2 der Frankfurter Beiträge zur Soziologie, im Auftrag des Instituts für Sozialforschung herausgegeben von Theodor W. Adorno und Walter Dirks. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1955, 547 Seiten, kart. 25 DM, Leinen 28 DM

„Die Leute nehmen Belehrungen über Fakten gar nicht an. Sie bilden sich ihre Urteile überhaupt nicht von den Fakten her, sondern sie verbiegen die Fakten so lange, bis sie zu den vorgefaßten Urteilen passen.“ Das schreibt der CDU-Bundestagsabgeordnete *Franz Böhm* in seiner Einleitung zu der obengenannten Studie. Er meint damit die Menschen, die im Rahmen der soziologischen Untersuchungen des Instituts für Sozialforschung befragt und auf ihre Haltung zur deutschen Vergangenheit, zur Demokratie, zu den Juden und einer Reihe anderer Probleme hin „durchleuchtet“ worden sind. Die vielen Mitarbeiter dieser Studie haben sich große Mühe gegeben, eine wissenschaftlich exakte Arbeit zu liefern. Ihre Akkuratete geht zu weilen so weit, daß es selbst dem wissenschaftlich vorgebildeten Leser schwerfällt, ihren methodischen Argumenten zu folgen. Die Untersuchung geht, um zur Methode eines zu sagen, in der statistischen Aufschlüsselung der Befragungsergebnisse zu weit, um in allen ihren Aussagen noch repräsentativ sein zu können.

Das wäre an sich nicht so schlimm, wenn man bei der Lektüre des Buches von dem Eindruck frei bliebe, daß die zitierten Bemerkungen von Böhm über die Befragten in vielleicht noch stärkerem Maße für die Frager und die Auswerter der Ergebnisse zutreffen. Einige der in komplizierten Tabellen zusammengefaßten Ergebnisse seien hier genannt: Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß nur 10 vH positiv zur Demokratie stehen; 68 vH bejahen die Demokratie nur bedingt, und 22 vH lehnen sie ab. Antisemitisch eingestellt seien, so wird gesagt, 37 vH, bedingt antisemitisch 35 vH und prosemitsch 22 vH. Insgesamt 61 vH stehen zum „Westen“ negativ, 9 vH positiv, und das Verhältnis zum „Osten“ bezeichnen für sich 83 vH als negativ, 5 vH als positiv.

Diese Zahlen scheinen uns ein Beweis dafür zu sein, wie weitgehend Ergebnisse von der Fragestellung und der Deutung abhängen. Niemand wird leugnen, daß es in Deutschland noch antisemitische Strömungen gibt und daß ihre Träger zum Teil sehr intensiv zu wirken versuchen. Aber wir halten es für schlechthin übertrieben, mehr als 70 vH der deutschen Bevölkerung als mehr oder weniger antisemitisch infiziert zu bezeichnen. Das gleiche gilt für die Aussagen gegenüber der Demokratie. Es ist sicher richtig, daß ein großer Teil der Bevölkerung nur bedingt positiv zur Demokratie steht, aber entscheidend bleibt die Frage, was man aus solchen statistischen Größen folgert. Bezieht

man die Meinungen der Befragten auf die heute bestehenden Einrichtungen unseres Staates — der im übrigen ja der Sache nach nur teilweise demokratisch ist, eine Tatsache, die allein es schon unmöglich macht, die Haltung zur Demokratie mit der zur heutigen Wirklichkeit gleichzusetzen — dann müssen wir mit den Verfassern der Studie der Meinung sein, daß diese Einrichtungen den meisten fremd sind und sie dem Bestehenden nur sehr bedingt zustimmen. Aber bedeutet dies auch, daß die Menschen die eigentlichen und vielfach noch unerfüllten Anliegen der Demokratie ablehnen? Wissen sie überhaupt darum? Nur wenn die Ablehnung sich auf den Wesensgehalt der Demokratie als solchen beziehen würde, ließe sich mit Grund eine negative Haltung der Mehrheit behaupten.

Wir meinen also, daß man in der Deutung der Haltungen und der Meinungen von Menschen nicht nur von den bestehenden Verhältnissen ausgehen darf, sondern diese Haltung für sich und in ihrer ganzen Vielfalt sehen muß, um dann zu fragen, wie sie mit der konkreten politischen Wirklichkeit *und* unserer eigenen Zielsetzung in Einklang gebracht werden kann. Diese kritischen Bemerkungen seien angebracht, um von vornherein unnötigen und übertriebenen Reaktionen zu begegnen. Trotzdem ist diese Studie von hohem Wert für alle politisch tätigen Menschen. Die Verfasser haben den Mut gehabt, Dinge auszusprechen, die heutzutage sehr unpopulär sind. ul

F. J. ROETHLISBERGER
BETRIEBSFÜHRUNG
UND ARBEITSMORAL

Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1954, 112
Seiten, Preis 7,50 DM.

Human Relations — ein Begriff, der vielfach zum Schlagwort geworden ist, oft falsch verstanden und kaum richtig praktiziert wurde — sind das Forschungsobjekt von *Prof. Roethlisberger* an der Harvard-Universität in Cambridge/Mass. Die dem Fachmann schon lange unter dem Titel „Management and Morale“ bekannte Schrift ist durch die Übersetzung von *Prof. Hax* nunmehr einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht.

Unter Human Relations versteht man die „zwischenmenschlichen Beziehungen im Betrieb“. Die Problematik, die dahintersteckt, ist nur zu gut bekannt. Allzuoft werden hier die Kämpfe „um die Seele des Arbeiters“ ausgetragen. Muß das sein? In den USA und England werden Human Relations auf dem Hintergrund von „Industrial Relations“ gepflegt. Darunter versteht man dort die guten Beziehungen zwischen den Sozialpartnern, die sich unter anderem in guten Tarifverträgen niederschlagen. Dieser Hintergrund neutralisiert das Bemühen um gute Arbeitsbedingungen, Sozialeinrichtungen und Arbeitsfreude. Wenn wir

die Schrift von Roethlisberger unter diesem Aspekt betrachten, können wir ihr manche positiven Gedanken entnehmen.

Auf der Basis der Hawthorne-Untersuchungen, die inzwischen allgemein bekannt wurden, baut Roethlisberger seine Theorie von der „sozialen Struktur der Industrie“ auf. Dem Menschen Anerkennung und Geltung verschaffen, ist der Ansporn für die Leistung. Sein besonderes Augenmerk richtet der Verfasser auf die Arbeitsgruppen. Umgangs- und Verhaltensformen innerhalb dieser Gruppen — auch zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen — sind von einer sozialen Rangordnung bestimmt, die aus irrationalen Beweggründen gespeist wird und häufig mit der rational bestimmten hierarchischen Abstufung im Betrieb nicht übereinstimmt. Darin liegen viele Motive der auftretenden Spannungsverhältnisse begründet. Diese Spannungen auf ein Mindestmaß zu beschränken und soweit wie möglich auszuschalten, ist eines der wichtigsten Anliegen dieser Schrift.

Unter „Arbeitsmoral“ versteht der Verfasser die kooperativen Erscheinungen, die wir als „gute Zusammenarbeit“ interpretieren können. Durch die fortschreitende Arbeitsteilung ist diese Zusammenarbeit die notwendige Klammer für die Produktion. Der Mensch wird zum Träger von Funktionen. Das „Funktionssystem“ durchzieht die gesamte betriebliche Ordnung. In einer demokratischen Gesellschaftsordnung bedarf es der „guten Zusammenarbeit“, wenn es „funktionieren“ soll.

Je komplizierter die „menschlichen Beziehungen“ werden, um so mehr muß man sich „wissenschaftlich“ damit befassen. Aber zwischen dem Theoretiker und dem Praktiker der Human Relations besteht eine Kluft. Diese zu überbrücken und dem Praktiker aus dem Erkenntnischatz des Theoretikers Unterstützung zu gewähren, will der Verfasser in dieser Schrift verwirklichen. H. H.

DAS DORF IM SPANNUNGSFELD
INDUSTRIELLER ENTWICKLUNG

Herausgegeben von Dr. Gerhard Wurzbacher. Schriftenreihe des UNESCO - Institutes für Sozialwissenschaften Köln, Band 1, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1954, 307 Seiten, Ganzleinen 18 DM.

Die erste Veröffentlichung des UNESCO-Institutes für Sozialwissenschaften berichtet über die Untersuchung einer ländlichen Gemeinde, deren Gesicht durch Kleinbauern und industrielle Auspendler geprägt wird. Der Untersuchung lag die These zugrunde, daß die soziale Struktur des Landes gleichfalls einem Wandel unterworfen worden ist, der die Stellung des einzelnen in Familie und Gemeinde wie Gestalt und wechselseitiges Verhältnis von Familien, Gruppen und Institutionen der Gemeinde verändert hat. Art, Umfang und Richtung dieser Veränderungen festzustellen, war Aufgabe und Ziel dieser Studie.

In acht thematisch in sich geschlossenen Kapiteln sind die Untersuchungsergebnisse zusammengefaßt und analysiert worden. Und in einem Schlußkapitel stellt dankenswerterweise *Prof. Arensberg*, New York, eine Verbindung her zwischen den Ergebnissen der vorliegenden Studie und Gemeindestudien im außerdeutschen Raum, während *Prof. Nels Anderson*, Direktor des Instituts, in seinem Vorwort einige im Ausland verbreitete Stereotypen über das deutsche Leben an Hand der Untersuchungsergebnisse überprüft und auf das richtige Maß zurückführt. Vorweg sei allerdings auch die kritische Bemerkung gestattet, daß nicht alle Kapitel von gleichem Gewicht sind, weil das Material nicht immer von gleicher Dichte und Tragfähigkeit zu sein scheint. Zudem sind die Grenzen, die *Wurzbacher* in seinem einleitenden Bericht über Zielsetzung und Methoden der Untersuchung mit dem deutlichen Hinweis gezogen hat, daß die Studie „den Charakter einer vorexperimentierenden Leitstudie“ trage, hier und dort etwas außer acht gelassen worden.

Das zweite Kapitel gibt einen großen Überblick über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der untersuchten Gemeinde vom „Land der armen Leute“ bis zur „Pendlergemeinde“ der Gegenwart. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Veränderungen, die die Berufsstruktur der Gemeinde im Verlaufe dieser Entwicklung erfahren hat, und mit ihren Auswirkungen auf die gemeindliche Verbundenheit der Bevölkerung. Es enthält eine sehr differenzierte Analyse der beruflichen Gliederung und Rangsichtung der Gemeinde und kommt zu dem bemerkenswerten Schluß, daß diese Rangsichtung keineswegs mehr eine Einheitlichkeit der Verwaltungsweisen und Lebensformen der einzelnen Schichten beinhalte. Der Individualisierungsprozeß habe auch die ländliche Gemeinde ergriffen und den einzelnen von der Überbestimmtheit durch eine soziale Gruppe oder Institution weitgehend gelöst. Die Gesellschaftsstruktur der Gemeinde werde daher auch nicht so sehr durch ständische oder klassenmäßige Schichtungen, als vielmehr durch Organisationen wie Vereine, Kirchen, Parteien, Berufsverbände usw. bestimmt, die die Aktivitäts- und damit Strukturkerne der Gemeinde bilden.

Dieser Grundgedanke wird zum Träger der recht instruktiven monographischen Analysen der Vereine, der Kirche, der politischen Führung und der politischen Beteiligung in den Kapiteln 6 bis 8, ohne daß allerdings der Nachweis für seine Richtigkeit immer überzeugend erbracht werden könnte. Die durch die Kleinheit der Gemeinde erzwungene Offenheit der Organisationen wirkt danach einer klassenmäßigen Spaltung der Bevölkerung entgegen. Überdies seien die Organisationen das Sieb, das sozialaktive Persönlichkeiten unabhängig von Beruf und Besitz in die Führungsgruppen der Gemeinde einrücken läßt. Ihre

formale Organisiertheit aber erziehe zu Disziplin und Zusammenarbeit und stelle damit ein Gegengewicht gegen die desintegrierenden Tendenzen der Industrialisierung dar.

So sehr man bei der Lektüre des vorliegenden Werkes den Eindruck gewinnt, daß sich die Sozialstruktur des Landes bereits in hohem Maße der der Stadt angenähert hat, so nachdrücklich sind von den Bearbeitern aber auch jene Seiten hervorgehoben worden, die die Grenzen dieser Annäherung deutlich werden lassen. Das trifft in besonderem Maße für die Kapitel über die Familie und über die Nachbarschaft zu. In dem Versuch, die Annäherung von Stadt und Land aufzuzeigen — zumindest soweit das Land in den Einzugsbereich der Industrie- und Großstädte gerät —, zugleich aber auch die Grenzen dieser Annäherung abzutasten und freizulegen, scheint uns überhaupt der besondere Wert und die Fruchtbarkeit der Monographie zu liegen. Ob allerdings die in die Industriegesellschaft integrierende ländliche Gemeinde bei der Suche nach Ausgleichs- und Ordnungsfaktoren gegenüber den desintegrierenden Tendenzen der modernen Gesellschaft als anregendes Beispiel wirken kann und wird, wie es *Wurzbacher* in einem zusammenfassenden Kapitel hofft, weil diese Gemeinde eine Synthese zwischen individueller Freiheit und sozialer Bildung, zwischen fortschrittlichen und konservativen Elementen zu ermöglichen scheint, muß vorerst dahingestellt bleiben. Zumindest ist dabei zu berücksichtigen, daß die untersuchte Gemeinde wohl im Einzugsbereich, keinesfalls aber im Kernbereich der Industrie liegt. Mag das Grundanliegen hier wie dort das gleiche sein, die Voraussetzungen sind verschieden.

Dr. H. Kluth

LANDARBEITER IN WESTEUROPA

Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 10, Verlag M. & H. Schaper, Hannorer, 78 Seiten, 5,40 DM.

Dieses Heft der aufschlußreichen Schriftenreihe enthält zwei Beiträge. *Prof. Dr. W. Abel* berichtet über die Landesarbeitsverfassung in entwicklungsgeschichtlicher Sicht und führt uns durch die verschiedenen Stadien der Stellung des Landarbeiters auf dem Hofe des Bauern bis in die Gegenwart hinein.

Dr. Detlev Zöllner untersucht die Landarbeiterlöhne im internationalen Vergleich. Er kommt zu dem Schluß, daß die Kaufkraft des Landarbeiterlohnes in Italien am niedrigsten ist. Westdeutschland liegt bis zu 50 vH darüber, in der Schweiz stellt er das Zwei- bis Zweieinhalbfache, in Großbritannien das Drei- bis Vierfache an Kaufkraft dar. Der Landarbeiterlohn bleibt in den meisten Ländern um 20 bis 30 vH hinter dem Industriearbeiterlohn zurück. Zahlreiche Tabellen und Graphiken erläutern diese wertvollen Arbeiten. W. D.